

Predigt am 6. Sonntag der Osterzeit - 15./16.05.2020

„**Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt; antwortet aber bescheiden und ehrfürchtig**“ (3,15 f). Liebe Schwestern und Brüder, diese Worte entstammen dem ersten Petrusbrief, der Ende des 1. Jahrhunderts verfasst worden ist. In jener Zeit, als Christen die Verehrung des Kaisers nicht mitmachten, der als gottähnlich angesehen wurde. In einer Situation der Verfolgung sollten sie sich bereit halten, Zeugnis zu geben. Was kann das für uns heute bedeuten?

1) Bereit sein, jedem Rede und Antwort zu stehen, das **schließt ein vorlautes Reden aus**. Eigentlich sind wir sehr beschenkt. Das ist so wie bei einem Musiker, der ein begabter virtuoser Künstler ist. Vielleicht erzählt er von seiner Begeisterung. Vielleicht wirft er mit Fachbegriffen um sich, um zu erläutern welche geniale Komposition er gerade gespielt und interpretiert hat. Dabei wäre es besser, er ließe allein die berührende Musik sprechen. Vielleicht wäre es besser, er würde seine staunenden Zuhörer dorthin führen, ihr Staunen und ihre Freude in Worte zu fassen. Vielleicht wäre es besser, er würde Worte anbieten um etwas von der beeindruckenden Erfahrung formulieren zu können.

Ähnlich bei uns Christen: MEINE Erfahrung soll ich bescheiden und ehrfürchtig einbringen. Wenn ich gefragt werde, soll ich damit nicht hinter dem Berg halten. Zugleich muss ich immer damit rechnen, dass es **meine** Erfahrung ist, die meine Zuhörer nicht kennen. Insofern ist es gut, sie nicht zu überfahren, sondern mich in sie hinein zu versetzen.

2) Bereit sein, jedem Rede und Antwort zu stehen. Das dürfen wir **ergänzen mit Fragen**, die wir selbst stellen. Warum? Wir leben in einer Umgebung, in der oft nicht einmal tiefer gehende Fragen nach Sinn oder Ziel des Lebens gestellt werden. Wieviele Bestrebungen erschöpfen sich in materieller Befriedigung oder in Vordergründigkeit. In einer solchen Situation können wir o.g. Zitat zum einen als Ermutigung verstehen, uns ändern nicht aufzudrängen mit unserem Glauben, zum andern als Ermutigung, **selbst** Fragen zu stellen, die zu einer weiteren Perspektive führen. Eine Frage kann für neue Aspekte öffnen. Und sie kann aus ehrlichem Interesse am andern Menschen tiefer gehen. Das geschieht, wenn ich z.B. meine Gesprächspartnerin frage: Welche Hoffnung trägt dich? Was gibt dir Vertrauen? Warum schenkst Du Verzeihung? Was gibt dir Kraft, Deine Zeit so umfangreich für deine Familie einzusetzen?

Und wenn wir zuhören, lernen wir auch von Nichtchristen, das Leben größer zu sehen. Ihre Hoffnung kann uns zu einem neuem Nachdenken anregen. Ihre Antwort kann uns auch unsere eigene Hoffnung tiefer verstehen lassen. So werden wir unter suchenden Menschen selbst zu Suchenden. Suchende Christen und suchende Nichtchristen finden auf diese Weise zusammen zum Gespräch. Und wenn wir uns wieder auf Tomas Halík

beziehen, so begegnen wir in dieser gemeinsamen Suche, bei der wir nicht in der Oberflächlichkeit hängen bleiben, sondern in die Tiefe gehen, letztlich dem Auferstandenen.¹ Das, was auf diese Weise geschieht, können wir auch als „Ökumene der 3. Art“ bezeichnen.²

3) Bereit sein, jedem Rede und Antwort zu stehen über die Hoffnung die uns erfüllt, das heißt **nicht** (oder nicht zuerst), **Glaubensinhalte auszubreiten, sondern** es beutet, **von der ganz persönlichen Lebenserfahrung zu erzählen**. Hier geht es ans „Eingemachte“. Erlernte Sätze helfen nicht weiter. Auch Antworten, die ohne großes Nachdenken erfolgen, helfen nicht, etwa: „Das ist eben schon die Religion meiner Eltern gewesen, deshalb bin ich auch Christ.“ Bevor ich wirklich antworten kann, muss ich mich selbst im stillen Kämmerlein meines Herzens fragen: Welche Hoffnung trägt **mich** denn ganz persönlich? Was hat diese Hoffnung mit dem christlichen Glauben zu tun? Was schätze ich eigentlich am christlichen Glauben? Oder anders gefragt: Warum bin ich (noch) Christ (geblieben)? Nehmen wir uns die Zeit dafür, persönliche Antworten auf diese Fragen zu suchen. Das kann dauern. Das kann Geduld erfordern. Nehmen wir dies ins Gebet hinein. Auch in der kleinen Gruppe von Mitchristen: Haben wir den Mut, miteinander über das „Eingemachte“ zu reden. Etwas Schwereres gibt es kaum ... aber auch kaum etwas Fruchtbringenderes.

4) Bereit sein, jedem Rede und Antwort zu stehen heißt auch, den Akzent zu verlagern, weg vom Hören und Reden, hin zum praktischen Tun. Der Schriftsteller Paul Claudel hat es einmal so formuliert: **„Rede nur, wenn du gefragt wirst. Aber lebe so, dass du gefragt wirst.“** Wo bringe ich mich mit meinem Leben so ein, dass ein anderer z.B. fragt: Warum machst du eigentlich diesen Knochenjob für uns? Oder: Warum bleibst Du bei all den dummen Fragen und schwierigen Bedingungen so geduldig? Oder: Warum kümmerst Du Dich um Deine kranke Mutter, die dir das doch gar nicht mehr zurück geben kann? Was steht da dahinter?

Liebe Schwestern und Brüder, lassen wir uns ermutigen zu einem spannenden Weg als Zeuginnen und Zeugen Jesu in unserer Zeit. Fragen wir einander: Was ist **Deine** Hoffnung, die Dich trägt? Und leben wir so, dass andere uns nach unserer Hoffnung fragen. Amen.

¹ Tomas Halík, Christentum in Zeiten der Krankheit. Dieser Artikel ist mit dem Newsletter Nr. 6 versendet worden.

² „Ökumene der dritten Art“ lautet eine Formulierung von Prof. em. E. Tiefensee, die dieser für das aufrichtige Miteinander von Religiösen und Nichtreligiösen in Gespräch und Aktion verwendet. Ökumene der ersten Art meint das Miteinander verschiedener christlicher Konfessionen. Ökumene der zweiten Art das Miteinander verschiedener Religionen. Vgl. ders. in einem interessanten Vortrag mit dem Titel „Umänderung der Denkart“, als Video unter <https://www.die-pastorale.de/umaenderung-der-denkart-tiefensee/> dort ab Minute 33:35. Der Text ist zu finden unter: https://kamp-erfurt.de/fileadmin/user_upload/kamp_kompakt/Kirche_in_der_Diaspora_-_KAMP_kompakt_8.pdf, S. 22 (beides abgerufen am 16.5.20)